

Zeitschrift:	Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG
Herausgeber:	Eisenbibliothek
Band:	82 (2010)
Artikel:	Zwischen Autoritäten und Autonomie. Wissenstransfer Japan-Europa im 17. Jahrhundert am Beispiel Engelbert und Kaempfers
Autor:	Haberland, Detlef
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-378467

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zwischen Autoritäten und Autonomie. Wissenstransfer Japan–Europa im 17. Jahrhundert am Beispiel Engelbert Kaempfers

Prof. Dr. Detlef Haberland

Studium der Germanistik, Hispanistik sowie Geographie- und Reisegeschichte in Bonn und Zürich. Lektor im DuMont-Buchverlag, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Haus Oberschlesien (Ratingen), 2000 Habilitation an der Universität zu Köln, ab 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (Oldenburg) und apl. Prof. an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg.

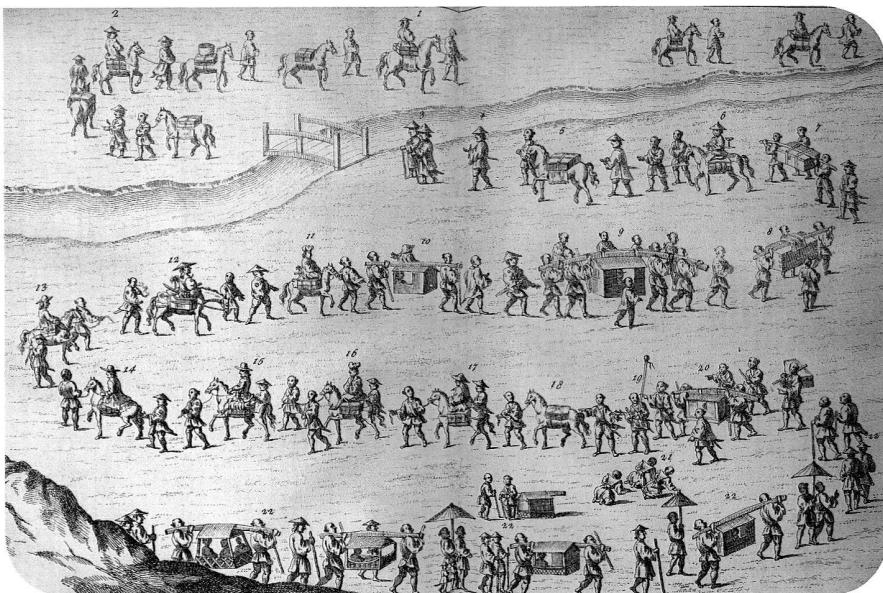


Bild 1: Die Gesandtschaft der holländischen Delegation auf dem Weg von Deshima nach Edo zur Audienz beim Shogun. In der Figur mit der Nummer 15 hat sich Kaempfer selbst dargestellt. (Quelle: E. Kaempfer: History of Japan, London 1727. Eisenbibliothek, Sig.: EM/Rb 4q)

Engelbert Kaempfer (1651–1716) stellt für die Reise- und Wissenschaftsgeschichtsschreibung und im Besonderen für die Kenntnis Japans im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts einen Glücksfall dar: Die Reisenden vor ihm, die als Missionare oder Kaufleute das Inselreich betreten, hatten zwar vielfach gelehrte Interessen, aber sie nahmen entweder das fernöstliche Land zu kurz in sich auf, um zu einer umfassenderen kulturellen Beschreibung zu kommen, ihre Interessen waren sehr speziell oder ihre Beschreibung war durch zahlreiche Stereotypen der fremden Kultur nicht angemessen.

Kaempfer setzt neue Massstäbe, die bis ins 19. Jh. gültig bleiben. Zwar ist sein Habitus noch der des universell gebildeten und interessierten späthumanistischen Gelehrten, aber seine Methode weist bereits auf die der Forschungsreisenden um 1800 voraus.

Nach einem Überblick über die Art der Ergebnisse von Reisenden vor Kaempfer wird seine Methode skizziert und seine Darstellung des Landes in seiner Landeskunde und in seinem Werk «Heutiges Japan», das zugleich ein inner-japanischer Reisebericht ist, daran gemessen.

For travel accounts and the history of science, Engelbert Kaempfer (1651-1716) can be viewed as a stroke of luck, particularly in that which concerns Japan during the last quarter of the 17th century. Voyagers before him, who set forth in the island kingdom as missionaries or mer-

chants, were indeed often scholars themselves, but their experiences in the Far East were either of too short duration to give a comprehensive account of the culture, or their interests were very specific, or their writings were not insightful because they included too many stereotype descriptions of the foreign culture.

Kaempfer set new standards, which remained valid into the 19th century. Although his inclination was one of a learned and universally interested late humanist, his methods foreshadowed those of explorers around 1800.

After a look at the type of results gathered by travelers prior to Kaempfer, his method is outlined and his portrayal of the country in his studies of the region as well as in his work «Japan Today», which is also an inner-Japanese travel report, measured against them.

Die europäische Kenntnis von Japan ist durch Engelbert Kaempfer entscheidend erweitert worden. Seine Beschreibung des Inselreichs ist jedoch nicht nur bis ins 19. Jahrhundert hinein aufgrund ihrer Genauigkeit und ihres Informationsreichtums prägend. Vielmehr ist es Kaempfers Auffassung von Art und Weise der Erforschung aussereuropäischer Kulturen, die im Kontext des Übergangs vom Späthumanismus zur Frühaufklärung für Reiseberichte und Landeskunden die Wende von der Providentia-bestimmten Sicht hin zu einer wissenschaftlichen Analyse bedeutet.

Zur Struktur des Wissenstransfers Asien–Europa vor Kaempfer

Die Kenntnis vom Wissenstransfer von Asien nach Europa während der Frühen Neuzeit, also etwa zwischen 1500 und 1800, ist eine unverzichtbare Quelle für einen bestimmten Bereich der intellektuellen und naturwissenschaftlich-technischen Entwicklung unseres Kontinents. In der Frühen Neuzeit wurden die Verbindungen in den Orient und nach Asien im Wesentlichen getragen von Kaufleuten, Diplomaten und Missionaren, und die von ihnen nach Europa gesandten Nachrichten und Objekte weckten den Wunsch, mehr zu erfahren oder weitere Artefakte zu besitzen. Asiatische Techniken und Kunstmöglichkeiten beeinflussten auch das europäische Denken und Leben.¹ Im Folgenden geht es nicht um den Transfer des Wissens einzelner technischer Errungenschaften oder kultureller Phänomene, sondern um die Entwicklung des Transfers zwischen Asien (hier: Japan) und Europa insgesamt. Das Wissen über aussereuropäische Länder wurde praktisch ausschliesslich durch Reiseberichte und darin eingefügte Länderkunden vermittelt.

Im Falle Japans haben wir eine einzigartige Labor-Situation vor uns: Da die Japaner befürchteten, dass die Jesuiten ihren gesamten Staat unterwanderten, schlossen sie das Inselreich von der Außenwelt ab (Sakoku) und schufen vor Nagasaki die künstliche Insel Dejima, auf der die Ausländer zu leben hatten.² Während Japan noch für die Europäer des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts ein asiatisches Land wie jedes andere war, das man zwar erst nach langer und beschwerlicher Reise erreichte, so änderte sich dies, nachdem der Zugang zu ihm von 1639 bis 1854³ nur durch die Faktorei auf Dejima möglich und die Übermittlung neuer Informationen und Objekte durch das Verbot der Ausfuhr von Büchern und anderem Kulturgut in beträchtlicher Weise eingeschränkt war.

War Japan aufgrund seiner Entrücktheit und Exotik zunächst ein positiv besetzter, ja geradezu idealer Ort, so ließen die wachsende europäische Erfahrung mit dem Land und das zunehmende Wissen um die Schattenseiten japanischer Politik und Kultur die Berichte immer kritischer werden.⁴ Das positive Bild schlug um, und das europäische kulturelle Gedächtnis erhielt keinen oder nur wenig «Nachschub» mehr für seinen xenologischen Bildervorrat; und dieser war durch Stereotype standardisiert. Aus diesem Grund war jede Äusserung eines Europäers über Japan, der das Land selbst betreten hatte und aus eigenem Erleben mindestens teilweise authentisch berichten konnte, ein Ereignis, das publizistischer Aufmerksamkeit gewiss sein konnte.⁵

Man könnte die Beziehungen Japans zu Europa seit dem Mittelalter in Form eines gegenläufigen Verhältnisses beschreiben: In derselben Weise, in der die technologische und wissenschaftliche Entwicklung in Europa voranschreitet, reduziert sich die Kenntnis von Japan allein durch die weit-

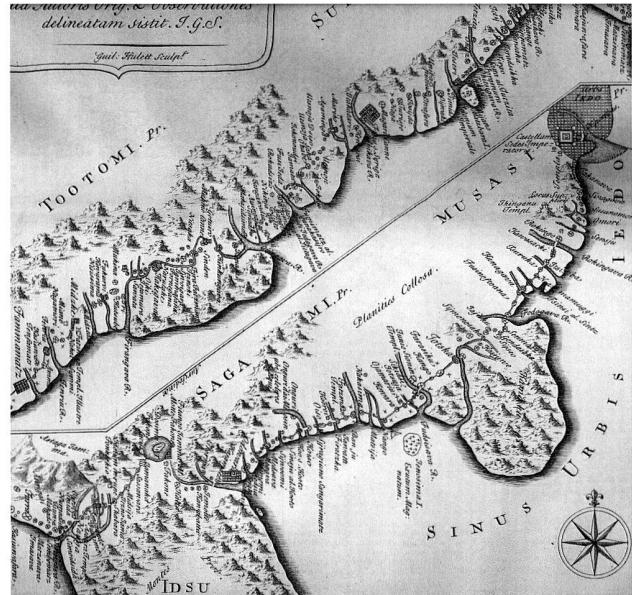


Bild 2: Teil der kartographischen Aufnahme Kaempfers der Route der Gesandtschaft von Deshima nach Edo. Diese Karten sind die erste genaue Darstellung vom Südosten der Insel Honshu. Sie basieren auf Kaempfers eigenen Kompass-Messungen und Beobachtungen. (Quelle: E. Kaempfer: History of Japan, London 1727. Eisenbibliothek, Sig.: EM/Rb 4q)

gehende Statik des Wissenstransfers und durch die Stereotypen, die vermittelt wurden.

In Engelbert Kaempfer personalisiert sich eine europäische geistige Haltung, die für die Darstellung von «Exotica» eine Wende bedeutet. Sein Japan-Werk, das erst der Sekretär Sir Hans Sloanes, der Schweizer Johann Caspar Scheuchzer, aus dem Nachlass herausgibt, ist in einer stürmischen Periode der Wissenschaftsgeschichte, also für etwas mehr als hundert Jahre nach 1725, der Massstab für jede Beurteilung von Japan durch den Westen.⁶

Das Leben Kaempfers

Das Leben Kaempfers ist paradigmatisch für bestimmte Merkmale frühneuzeitlichen späthumanistischen Denkens. Erst durch seinen Verlauf lässt sich Kaempfers Art der Asien-Rezeption im allgemeinen und der Japan-Rezeption im engeren Sinne genauer einschätzen. Vor allem wird zunächst durch die biographische Betrachtung die Sicht auf die Innovation vorbereitet, die ihn zu einer wissenschaftsgeschichtlichen «Wasserscheide» im Hinblick auf die Erkenntnisgewinnung in Reiseberichten macht.

Als zweiter Sohn des Hauptpastors Johannes Kemper wurde Kaempfer 1651 in Lemgo geboren. Er erhielt eine erste Ausbildung in der Lateinschule von Lemgo, vor allem aber

wohl durch die reichhaltige Bibliothek seines Vaters.⁷ Sodann besuchte Kaempfer die Akademischen Gymnasien in Lüneburg, Lübeck, Danzig und Thorn. Wahrscheinlich hielt er sich mit Hauslehrerstellen über Wasser. Nach einem Medizinstudium in Krakau und Königsberg ging er nach Schweden, das aufgrund der Politik von König Karl XII. zu einer bedeutenden Mittelmacht im Ostseeraum geworden war. Hier gelang es ihm recht schnell, aufgrund seiner vielseitigen Kenntnisse und Gewandtheit eine Stellung als Sekretär der Persiengesandtschaft des schwedischen Königs zu erhalten. Bis zu diesem Zeitpunkt unterscheidet sich Kaempfers Leben kaum von anderen Lebensläufen nach dem Dreissigjährigen Krieg: Medizin und Naturwissenschaften waren die Leitdisziplinen, mit denen das aufsteigende Bürgertum in einer wirtschaftlich vielfach desolaten Lage reüssiert.

Von Stockholm reist die schwedische Gesandtschaft über Moskau und Astrachan nach Isfahan (1683–1685) zu Verhandlungen mit dem Schah über Konditionen des Handels mit Schweden. In der persischen Hauptstadt blieb Kaempfer zwanzig Monate.⁸ Seine intensiven sprachlichen und landeskundlichen Studien wurden unterstützt durch den Kapuziner Raphael du Mans, Dolmetscher des Schahs und bester Persenkenner seiner Zeit.

Für die Forschung war lange Zeit nicht recht erklärlich, warum sich Kaempfer von der schwedischen Gesandtschaft löste und in die Niederländisch-Ostindische Kompanie (VOC) eintrat. Man hat dies verschiedentlich allgemein mit seiner Neugier und Reiselust begründet.

Zunächst wurde er als Faktoreiarzt in Bandar Abbas (1685–1688) eingesetzt, konnte dann aber über Südindien nach Java reisen. Dort bekam er von der VOC den Auftrag, in Japan Pflanzen zu sammeln. In Dejima arbeitete er erneut als Faktoreiarzt (1690–1692) und hatte Gelegenheit, zweimal an der Fahrt der Holländer nach Edo (Tokio) zum Shogun teilzunehmen. 1693 kehrte er nach Europa zurück, promovierte 1694 in Leiden über exotische Gegenstände seiner Reise (veröffentlicht in den zu Lebzeiten als einziges Werk ausser der Dissertation 1712 erschienenen «Amoenitates exoticae»)⁹ und wurde schliesslich Arzt am lippischen Hof in Detmold. Von seinen Materialien und Aufzeichnungen konnte er selbst aufgrund widriger Lebensumstände nichts mehr zum Druck geben.

So weit dieser Lebenslauf, der in der dargebotenen Kürze geradezu stringent wirken muss. Zwar haben sich eine Reihe von persönlichen Zielen für Kaempfer nicht erfüllt, aber in der Gesamtstruktur wird ein Gelehrtenleben sichtbar, das vom Elternhaus über das Studium und seine Reise bis hin zum Lebensende anscheinend nur von zwei epistemologischen Paradigmata der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bestimmt wird: von späthumanistischer Gelehrsamkeit und curiositas.¹⁰ Diese sehr allgemeine Bestimmung täuscht jedoch.

Die wissenschaftsgeschichtliche Position des Reiseberichts vor Kaempfer

Das Reisewerk von Olearius über Russland und Persien und die japanische Landeskunde von Caron sind gleichsam paradigmatisch für die europäische Art und Weise, mit den kulturellen Strukturen fremder Länder und Kulturen umzugehen. Olearius hat mit seiner «Muscowitzischen und Persischen Reyse» einen detaillierten Bericht der Reise der holsteinischen Gesandtschaft 1635–39 nach Russland und Persien verfasst.¹¹ Dieser Bericht basiert zum Teil auf eigenen Beobachtungen, zum Teil aber auch auf der Auseinandersetzung mit der Literatur. Wesentlich für Olearius' Haltung ist eine allgemeingültige theoretische Grundvoraussetzung: die Providentia-Lehre. So bemerkt Olearius einleitend: «[...] weil Er der grosse Haussvater den Baw der Welt dem Menschen zu gute gesetzt. Den Erdboden als das zeitliche Wohnhauss und Lustgarten eingegeben/ [...]. Und weil solches alles/ wie gedacht/ umb des Menschen willen erschaffen/ wil der viel-gütige Gott auch/ dass es den Menschenkindern kund/ und er dadurch gepreiset werde.»¹² Diese theologische Voraussetzung lenkte den Blick der Reisenden und Beobachtenden seit dem Ausgang des Mittelalters in entscheidender Weise. Obwohl im Laufe des 16. Jahrhunderts die Beobachtung der natürlichen Umwelt das scholastische Weltbild endgültig abgelöst hatte, so blieben doch die Erfassung und das Verständnis fremder Kulturen (ganz gleich in welcher literarischen Form) noch lange sowohl von der genannten erwähnten Providentia-Lehre als auch von biblischen und antiken Autoritäten abhängig, die nicht dazu beitragen, die Tradierung bestimmter Stereotypen und sachlich falscher Zusammenhänge zu unterbrechen (es sei hier nur schlaglichtartig an die damals gängige Vorstellung erinnert, dass die Baumwolle von Schafen herstamme, die auf Sträuchern wüchsen).¹³ Immerhin aber ist das teure Folio-Werk Olearius' noch ein weiteres Mal aufgelegt worden, was für die Informationsdichte spricht, die er den Lesern vermitteln konnte.

Wie sehr die westliche Welt begierig war, Informationen über Japan aufzugreifen, wird an Carons Landeskunde von Japan ersichtlich. Die erste Ausgabe von Carons «Beschrijvinghe van het machtigh Coninckrijck Japan» erschien 1645, wurde 1646 zweimal nachgedruckt; 1648, 1649, 1652, 1661 und 1662 kamen weitere holländische Ausgaben heraus; 1649 erschien eine lateinische Ausgabe, 1662 und 1663 die ersten englischen Ausgaben, 1663 kam in Nürnberg auch eine deutsche Ausgabe heraus.¹⁴ Weitere Veröffentlichungen in anderen europäischen Sprachen folgten. Dabei war das schmale Bändchen des ausserordentlich kenntnisreichen Caron, der viele Jahre im Dienst der VOC stand, nicht einmal als eine grundlegende Einführung in japanische Mentalität und Landeskunde gedacht. Der Text geht vielmehr auf einen Frankenkatalog zurück, den ihm der Generaldirektor der VOC übermittelte. Seine Beantwortung sollte diesem direkt ver-

wertbare Informationen liefern, die für den weiteren Verkehr des Auslandes mit Japan nach der Abschliessung des Landes wichtig erschienen. In einem viel grösseren Kontext gesehen erinnern die Fragen an die Apodemiken, die den Reisenden ebenfalls Fragelisten an die Hand gaben, mit deren Hilfe diese sich einen Eindruck von dem fremden Land machen sollten.¹⁵

Die hier nur äusserst knapp skizzierten Zusammenhänge machen deutlich, auf welches Echo Kaempfers umfangreiches Werk rechnen konnte.¹⁶ Das Werk erschien 1725 auf Englisch, in schneller Folge kamen Ausgaben auch auf Holländisch, Französisch und sogar auf Russisch heraus, bevor schliesslich 1777/79 die erste deutsche Ausgabe erschien.¹⁷ Seit der englischen Ausgabe unter dem Titel «The History of Japan» haben sich ähnliche Titelformulierungen in anderen Sprachen etabliert; im Deutschen hiess die von Christian Wilhelm Dohm veranstaltete Ausgabe «Geschichte und Beschreibung von Japan», was in keiner Weise dem originalen Titel entsprach.

Kaempfers Position in der Wissenschaftsgeschichte

Der Erfolg des Kaempfer'schen Werkes ist jedoch nicht allein auf seinen Umfang oder auf seine Illustrationen zurückzuführen. Kaempfer schlägt vielmehr einen ganz neuen Weg zur Erkenntnis und damit zur Darstellung fremder Kulturen ein. Dieser «scientifical turn» ist allerdings unmittelbar weder aus den «Amoenitates» noch aus dem Japan-Werk herauszulesen und wurde von der Kaempfer- und Reiseliteraturforschung lediglich eher vage angenommen denn mit harten Fakten belegt: Kaempfer wurde seit dem 19. Jahrhundert stets als «Forschungsreisender» bezeichnet, obwohl seine Schriften eher die Attitude des späthumanistischen Gelehrten nahelegten. Ein Forschungsreisender ist jedoch nach der wissenschaftshistorischen Definition ein Reisender, der vor seiner Ausfahrt ein Programm erstellt, dieses im Rahmen seiner Reise durchführt und dokumentiert und es nach der Rückkehr in geeigneter Form bearbeitet und publiziert.¹⁸ Dies korrespondiert mit der allgemeinen wissenschaftlichen Entwicklung. Hierbei ist unmittelbar an Alexander von Humboldt zu denken, der sowohl seine amerikanische als auch seine russische Reise entsprechend plante, durchführte und wenigstens die erstere nachbereitete. Und mit ihm beginnt im eigentlichen Sinne die «wissenschaftliche Reise», die sich von den gelehrten Reisen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts durch die Exaktheit und Stringenz der Methode unterschied.

Auch Kaempfers Darstellung seiner Beobachtungsmethode in der Einleitung zu den «Amoenitates» ist für eine Situierung Kaempfers in der wissenschaftlichen Moderne keine Grundlage. Hier heisst es nur: «Nichts von meiner eigenen Phantasie Erdachtes habe ich in den Band hineingebracht, nichts, was nach Fingernagel und Öllampe riechen könnte;

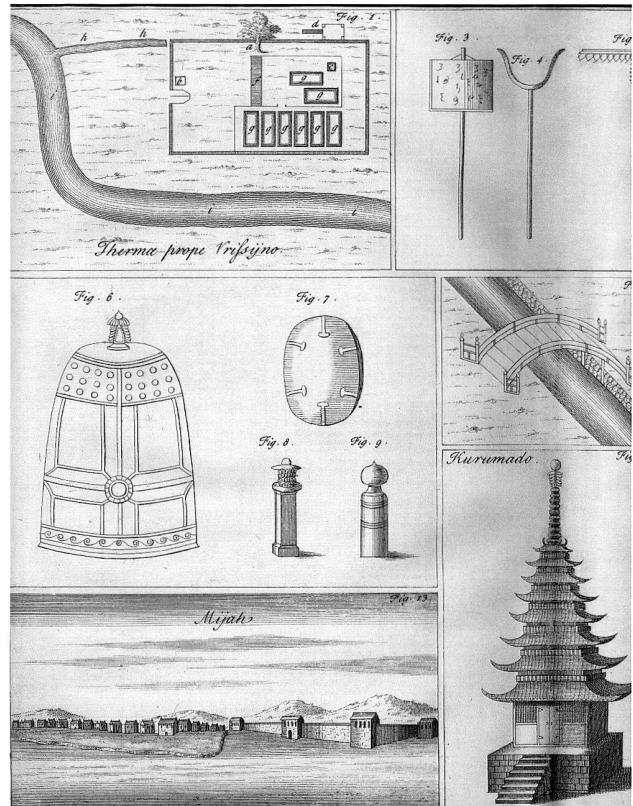


Bild 3: Die grosse eiserne Tempelglocke im Kloster Tsuwoin (Chion'in). Kaempfer beschreibt sie wie folgt: «Vor den Götzen brannten aller Orten Lichter und Lampen. Die andern kleinen Tempelgebäude hieselbst besahen wir nicht, sondern wir stiegen nur noch etwa 400 Schritte auf einem weitläufigen Hügel zu einer ungeheuer grossen Gum oder Glocke, die der, so sich in Moskau von der zwoten Grösse befindet, nichts nachzugeben, sondern diese in Ansehung der Länge und Hohe vielmehr zu übertreffen schien, welche unschikliche Höhe aber eben verursachte, dass sie ausser aller Proportion war; wegen des an derselben hereinwärts gehenden Randes, anstatt dass unsre Art Glocken mit dem Rande auswärts gebogen sind, musste der Schal davon gleichsam ersticken. Man schlug sie in unserer Gegenwart mit einem Baume an, der fast gar noch nicht gebraucht, neu und an die Glocke gebunden war; ihre Dicke betrug einen Siaks, die Höhe 16 Siaks und der Umkreis 28 Siaks und acht Gum.» Kaempfers Beobachtungen sind genau; durch die Vergleiche entsteht für den europäischen Leser unmittelbar ein nachvollziehbares Bild. (Quelle: E. Kaempfer: History of Japan, London 1727. Eisenbibliothek, Sig.: EM/Rb 4q)

also koche ich nicht von anderen gekochten Kohl wieder auf (falls dies nicht die Methode und das Verfahren der Gedankenverbindung erfordert sollte), sondern lasse alles weg, was von anderen berichtet worden ist, und befleissige mich stattdessen, wenigstens das zu beschreiben, was entweder neu ist oder nicht aus intimer Kenntnis und vollständig von anderen überliefert wurde. Auf meinen Reisen hatte ich näm-

lich kein anderes Ziel, als das Wissen von Dingen zu erwerben, die wir nirgendwo oder nicht genug kennengelernt haben.»¹⁹ Kaempfer wehrt lediglich die Annahme ab, er stelle sein Werk wie seine Vorgänger aus den überkommenen Autoritäten zusammen. Das Insistieren auf Originalität hält allerdings einer Überprüfung nicht stand: Kaempfer hat allerdings zahlreiche für ihn wichtige Werke ausgewertet und kritisch betrachtet. Diese Art der Materialbeschaffung ist jedoch bereits seit dem 16. Jahrhundert (z.B. bei Sebastian Münster) bekannt.

Bei einem fruchtbaren Gelehrten wie Kaempfer liegt gleichwohl auch in diesem Bereich die Frage nach der Verbindung von Tradition und Innovation auf der Hand. Dafür ein Beispiel: Kaempfer nahm, darauf weisen eine Reihe von Bemerkungen in seinen Reisetagebüchern hin, die voluminöse «Muscowitzische und Persische Reyse» seines Vorgängers Adam Olearius entweder in der Ausgabe von 1647 oder 1656 sogar nach Persien mit, um dessen Angaben zu überprüfen. Der kritische Rekurs auf die tradierte Gelehrsamkeit ist eindeutig. Sie lässt sich auch in den «Amoenitates» und in seinen anderen Werken nachweisen, aber sie ergibt insgesamt noch keine Methode, keine grundsätzliche Innovation. Ein Plus an Faktizität und Genauigkeit kann nicht als solche gelten.

Zur Neubestimmung von Kaempfers Position

Nun schreibt aber Kaempfer in einem bis jetzt unveröffentlichten Brief an einen befreundeten Gelehrten vor seiner Reise Folgendes: «Das Vorhaben ist es in der Tat, mit einem Abgesandten Unseres Durchlauchtigsten [Königs] in den Orient zu reisen mit dem Vorsatz, die vielgepriesenen alten eingestürzten Gemäuer der Antike zu besichtigen sowie auch den Wahrheitsgehalt der jeweils das natürliche Gebiet betreffenden, aber durch die Schuld einer falschen Ortsangabe in Verdacht geratenen historischen Darstellung mittels Autopsie zu erforschen. Dabei wird nichts unberücksichtigt bleiben dürfen, wenn dort im Bereich der Künste etwas Spezifisches bemerkt werden sollte. Von Persien aus werde ich mich sodann nach Indien und China begeben, wenn es meine persönliche Situation zulassen wird; widrigenfalls [reise ich] auf anderem Wege nach Babylon und von hier aus durch Palästina nach Jerusalem; schliesslich beabsichtige ich, nach Überquerung des Mittelmeers sowie nach Betrachtung zuerst des Ätnas, des Vesuvs und anderer Orte endlich zu euren Haustötern⁴³ zurückzukehren [...].

Lang ist die Bahn, die zu durchlaufen ich mir vorgenommen habe. Dabei entgeht mir nicht, dass die meisten sie nicht [planvoll] durchlaufen, sondern bloss hin- und herlaufen, die ihre Reise ungebildet antreten und nichts anderes verstehen, als die Länder mit ermüdeten Füssen zu durchmessen, unwissend, Altes von Uraltem, von Offenkundigem Umstrit-

tenes und Gewöhnliches von Seltenerem zu unterscheiden. Auch entgeht mir nicht, dass selbst die Verständigen mit ihren Reisebeschreibungen zurückkehren, in denen sie gar nichts aufgeschrieben haben außer so oft immer wieder gelesenen und gehörten fremdländischen feierlichen Fürstenaufzügen, Hochzeits- und Begräbnisbräuchen und Ähnlichem. So halten wir in unserer Unwissenheit eine Wolke für Juno und heissen sie wie Ixion willkommen, indem wir bei ihrer [Darstellung] erstaunlich sorgfältig (zuweilen auch in mythologisierender Form) die Ausdrucksweise lockern und es als unserer Mühe und Anstrengung wert erachten, bis zum As genau aufgezeichnet zu haben, was den Augen ein ergötzliches oder ein trauriges Schauspiel beschert, wobei wir jedoch von den inneren Vorgängen als Unkundige – was so zu bedauern ist – nichts begriffen haben. In der Absicht also, mich dem Wagnis, das ich mir vorgenommen habe, anzuvertrauen, begnüge ich mich mit allgemeiner Vorbildung und einer Vorkenntnis der seltensten Gebiete des Landes, in das zu reisen ich mich anschicke, und habe keine Bedenken, trotz [Deiner] von Beschweren vollen Tätigkeit Dich, hochberühmter Mann, als das Orakel unseres Nordens um Rat zu fragen, damit Du dank Deiner überaus glücklichen Hand mir und meinen Begleitern (die auch selbst, wie alle Gutgesinnten, den Ruhm Deines Namens und Deine Gelehrsamkeit von Herzen bewundern) die Kenntnis des bedeutsamsten der in diesem Teil des Orients zu beobachtenden [Objekte] offen darlegst, nicht die allgemein bekannten, sondern die seltensten [Gegenstände] der Antike und der Natur in einem kurzen Register durchmusterst und, falls die Beobachtung bestimmter spezifischer Eigenschaften auch in Deinem Interesse liegt, sie meiner unverdrossenen Hand und Zuverlässigkeit anvertraust.»²⁰

Es ist vollkommen eindeutig, dass Kaempfer seine Reise nicht aus purer Neugier unternimmt oder um seinen Lebensunterhalt zu finanzieren, sondern dass er ein Programm hat, das ihn leiten soll («die Bahn, die zu durchlaufen ich mir vorgenommen habe»). Dieses Programm ist in der Tat ein wirkliches Forschungsprogramm und unterscheidet sich damit grundlegend von Werkstrukturen wie etwa von denen des Olearius, von Tavernier, Thevenot, Merklein, Caron und anderen bekannten Reisenden. Dieses Programm zielt nicht nur darauf ab, zahlreiche natur- und kulturhistorische Fehlurteile und Stereotypen zu korrigieren («die vielgepriesenen alten eingestürzten Gemäuer der Antike zu besichtigen sowie auch den Wahrheitsgehalt der jeweils das natürliche Gebiet betreffenden, aber durch die Schuld einer falschen Ortsangabe in Verdacht geratenen historischen Darstellung mittels Autopsie zu erforschen»). Es zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass Kaempfer es offensichtlich vorbereitet hat («mit allgemeiner Vorbildung und einer Vorkenntnis der seltensten Gebiete des Landes») und dass er es in kritischer Abgrenzung von den zeitgenössischen Kollegen durchführt. Seine Absicht

ist, Innovationen zu machen und nicht die Tradierung von Stereotypen erneut festzuschreiben. Allein durch «Autopsie» (der Begriff fällt in dem Brief im griechischen Original) sollen unbekannte Zusammenhänge ergründet werden. Sein Ansatz fällt, was hier gleichfalls nur angedeutet werden kann, in das Spannungsfeld zwischen einem ratio-bestimmten Wissenschaftsbegriff von Descartes und dem von Leibniz, der 1696 die Erfahrung als konstituierende Grösse in seiner Formel «theoria cum praxi» etablierte.

Dass sich Kaempfer von einem solchen Werk natürlich auch (wie es sein weiterer Lebensweg zeigt) akademische Würden erhoffte, schmälert seinen Impetus nicht. Daher ist er erst aufgrund dieses Briefes mit Fug und Recht als der erste «Forschungsreisende» zu bezeichnen. Aus vielerlei Gründen, die hier nicht dargestellt werden können, ist es nicht zu der projektierten Reise nach China und in den Vorderen Orient gekommen. Kaempfer reiste von Persien aus «nur» über Java und Siam nach Japan und von dort aus zurück in die Niederlande.

Wenn man sich nunmehr Kaempfers Ergebnisse in Japan unter der eben genannten Voraussetzung anschaut, wird deutlich, dass er das, was er in China und im Vorderen und Mittleren Orient erforschen wollte, einfach auf Japan überträgt. Der ursprüngliche Titel seines Werkes, «Heutiges Japan, in einer zwiefachen Hoff Reise durchgeschauet und beschrieben etc.», hebt nun ganz klar auf dieses Ziel ab: die Erkenntnis des persönlich erfahrenen Aktuellen auf der Basis des Wissens von historischen Zusammenhängen – und wie man jetzt weiss, intentional vor- und nachbereitet.

Kaempfer stellt historische und landeskundliche Fakten und Zusammenhänge richtig dar (soweit ihm das aufgrund der Beschränkung durch die Japaner möglich ist), weil er das Prinzip der Autopsie vollständig anwendet. Einen breiteren Raum nimmt die japanische Heilkunst ein. Er kennt selbstverständlich die Autoritäten auf diesem Gebiet – Willem ten Rhijne und Jakob Breyne etwa –, aber er beschreibt die Verfahren aus eigener Anschauung. Und er ist lang genug in Japan, um mehr als nur einen Momenteneindruck zu erhalten. Die Anwendung von Thermalbädern, Moxibustion und Akupunktur sowie die Verabreichung von Tee und anderen Heilkräutern finden bei ihm ihren Niederschlag. Aber nicht nur dies. Seine handschriftlichen Aufzeichnungen erweisen, dass er sich über eine Reihe von Krankheiten wie Kinderpocken, Masern, Schüttelfrost und Lepra informierte. Die von den Christen verachteten Praktiken der «Shintoistischen Eremiten» (Yamabushi, Bergeremiten) beschreibt er ausführlich und ohne Vorbehalte. Allerdings dringt hierüber nicht viel zum europäischen Lesepublikum, weil Kaempfer seine Aufzeichnungen nicht alle veröffentlichen kann. Zum anderen ist auch kritisch zu bemerken, dass er die komplexe japanische Medizin in ihrer Tradition und in ihrer Schulbildung noch nicht zur Gänze überblickt.

Ein weiterer grosser Bereich ist die Botanik. Hier kommt Kaempfer zu einer einmaligen Durchdringung der japanischen Pflanzenwelt, zu einer Darstellung, wie sie die westliche Welt noch nicht gesehen hat. Die 28 Kupferstiche in den «Amoenitates» sind nur ein schaler Abglanz dessen, was er tatsächlich gesammelt hat. Seine Vorgänger Andreas Cleyer und Georg Meister übertrifft er bei Weitem. In den «Amoenitates» sind jedoch über 500 Pflanzenbeschreibungen konzentriert, die an Genauigkeit alles übertreffen, was bisher publiziert worden war. Die 217 foliogrossen Pflanzenzeichnungen seines Skizzenbuches blieben zu seinen Lebzeiten allerdings unveröffentlicht.²¹

Auch wenn er hinsichtlich der kartographischen Darstellung Japans noch nicht zu einer Neuerung kommt, so sind seine Karten der Reiseroute von Nagasaki nach Edo unübertroffen und dank der ständigen Anwendung des Kompasses (Autopsiel) ein Muster an Genauigkeit und vermitteln einen wirklichen kartographischen Eindruck vom japanischen Landesinnern.

Landeskundliche Informationen hingegen waren schwer zu bekommen (den Rest verschaffte Kaempfer sich auch durch Spionage und unter Mitarbeit seines japanischen Dieners unter Lebensgefahr); in diesem Bereich bleibt sein Bild [für uns] noch relativ blass, übertrifft aber auch die Beschreibungen vor ihm.

Was seine japanischen Sprachstudien betrifft, so war er zwar hier nicht der Erste. Aber durch die Anlage von Vokabellisten und durch interlineare Übersetzungen versucht er auch hier tiefer einzudringen als seine Vorgänger.

Kaempfer markiert in der Tat einen wissenschaftsgeschichtlichen Wendepunkt in der Erfassung der aussereuropäischen, besonders der japanischen Welt. Dies ist ihm nur möglich, weil er die alten Autoritäten zugunsten eines neuen methodischen Ansatzes überwand. Auch wenn sein Japanwerk die bisherigen Arbeiten über das Inselreich übertrifft, so bleibt es doch hinter dem zurück, was er noch zu schreiben vorhatte und leider nicht mehr realisieren konnte. Die europäische Gelehrtenrepublik dankte ihm seine Genauigkeit und seinen Mut mit der mehrfachen Übersetzung seines Buches über Japan, das bis auf Franz von Siebold und Johann Justus Rein ein reisehistorisches und länderkundliches Standardwerk bleiben sollte.

- ¹ Siehe dazu: Doris Croissant, Lothar Ledderose (Hg.): *Japan und Europa 1543–1929*. Berlin 1993, *passim*.
- ² Siehe zu diesem Vorgang die Einleitung in: François Caron, *Beschreibung des mächtigen Königreichs Japan*. Eingel. u. erl. v. Detlef Haberland. Stuttgart 2000 (Fremde Kulturen in alten Berichten, Bd. 10), S. 22.
- ³ Siehe dazu Ulrich Pauly: *Sakoku, zu den Hintergründen von Japans Weg in die nationale Abschließung unter den Tokugawa*. Tokio 1989, *passim*. Am 5.7.1639 (nach dem Aufstand von Shimabara, siehe dazu unten) erlässt der Shōgun Tokugawa Iemitsu das Edikt, in dem Ausländern der Aufenthalt in Japan ultimativ untersagt wird. Dieses Edikt ist der Endpunkt eines längeren Prozesses der Abgrenzung und der Beginn der Abschließung des Landes, die bis 1854 dauert, als die Amerikaner die Öffnung Japans erzwingen.
- ⁴ Vgl. zu diesem Komplex Josef Kreiner: *Das Bild Japans in der europäischen Geistesgeschichte*. In: *Japanstudien. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien der Philipp-Franz-von-Siebold-Stiftung*, Bd. 1 (1989), S. 13–42; hier S. 13–18. Es hat zahlreiche Berichte über die Erfahrungen der Europäer in Japan gegeben; eine Auseinandersetzung mit ihnen ist hier nicht möglich. Die vollständigste Sammlung von Texten bei Peter Kapitza: *Japan in Europa. Texte und Bilddokumente zur europäischen Japankenntnis* von Marco Polo bis Wilhelm von Humboldt. 2 Bde. München 1990. CD-Rom-Ausgabe: München 2008.
- ⁵ Zur Kargheit des literarischen Transfers zu Beginn des 17. Jahrhunderts vgl. Peter Kapitza: *Japan in der deutschen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts*. In: *Bonner Zeitschrift für Japanologie*, Bd. 3 (1981), S. 49–57; hier S. 49–51.
- ⁶ Siehe hierzu Detlef Haberland: *Von Lemgo nach Japan. Das ungewöhnliche Leben des Engelbert Kaempfer 1651–1716*. Bielefeld 1990; ders.: *Engelbert Kaempfer 1651–1716. A biography*. Transl. by Peter Hogg. London 1996 (2. erw. u. aktual. Fassung der dt. Ausgabe). Die Kaempfer-Biographie Gerhard Bonn: *Engelbert Kaempfer (1651–1716). Der Reisende und sein Einfluss auf die europäische Bewusstseinsbildung über Asien*. Frankfurt a. M. 2003 (Europäische Hochschulschriften, III, 968) bietet demgegenüber keine neuen Erkenntnisse.
- ⁷ Ein Katalog der Bibliothek von Vater und Sohn Kaempfer, bearbeitet von Dieter Merzbacher, ist in Vorbereitung.
- ⁸ Zu dieser Periode in Kaempfers Leben siehe jetzt ausführlich Detlef Haberland: *Kaempfer, Engelbert*. In: *Encyclopaedia Iranica*, Vol. XV, Fasc. 3 (2009), S. 332–335.
- ⁹ *Amoenitatum Exoticarum Politico-Physico-Medicarum Fasciculi V, Quibus continentur Variæ Relationes, Observations & Descriptions Rerum Persicarum et Ulterioris Asiae, multâ attentione, in peregrinationibus per universum Orientem, collectae, ab Auctore Engelberto Kaempfero, D. Lemgoviae, Typis & Impensis Henrici Wilhelmi Meyeri, Aulæ Lippiacæ Typographi*, 1712.
- ¹⁰ Siehe hierzu etwa: *Justin Stagl: A History of Curiosity. The Theory of Travel 1500–1800*. London 1995. Repr. Ed. 2004.
- ¹¹ Adam Olearius: *Ver mehrte Neue Beschreibung der Muscovitischen und Persischen Reise*. Schleswig 1656 (Reprint hg. v. Dieter Lohmeier. Tübingen 1971). Die erste Auflage des Werkes erschien 1647.
- ¹² Ebenda, S. 1f.
- ¹³ Bei Frank Kämpfer: *Engelbert Kaempfers «Diarium Itineris ad Aulam Muscoviticam indique Astracanum» und sein Verhältnis zur Moskowitischen und Persianischen Reise von Adam Olearius*. In: Detlef Haberland (Hg.): *Engelbert Kaempfer. Werk und Wirkung*. Stuttgart 1993 (Boethius, Bd. 32), S. 72–84; hier S. 83. Zur Entwicklung der Geographie aus der Providentia-Vorstellung heraus, mindestens im Umfeld des Protestantismus siehe Manfred Büttner: *Die Geographia Generalis vor Varenius. Geographisches Weltbild und Providentia-Lehre*. Wiesbaden 1973 (Erdwissenschaftliche Forschung, Bd. VII).
- ¹⁴ Vgl. ausführlich in Caron (wie Anm. 2), S. 48–59.
- ¹⁵ Siehe hierzu etwa *Justin Stagl u. Klaus Orda: Apodemiken*.
- ¹⁶ Eine räsonnierende Bibliographie der reisetheoretischen Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Paderborn [u.a.] 1983 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Staatsbeschreibung und Statistik, Bd. 2).
- ¹⁷ Jetzt erstmals nach der handschriftlichen Fassung in der Ausgabe: *Engelbert Kaempfer: Heutiges Japan*. Hg. v. Wolfgang Michel und Barend J. Terwiel. München 2001 (Engelbert Kaempfer. Werke. Kritische Ausgabe in Einzelbänden, Bd. 1 in zwei Teilen).
- ¹⁸ Siehe hierzu die Bibliographie in Hans Hüls, Hans Hoppe (Hg.): *Engelbert Kaempfer zum 330. Geburtstag. Gesammelte Beiträge zur Engelbert-Kaempfer-Forschung und zur Frühzeit der Asienforschung in Europa*. Lemgo 1982 (Lippische Studien, Bd. 9), S. 227–231.
- ¹⁹ Siehe hierzu Hanno Beck: *Alexander von Humboldt als grösster Geograph der Neuzeit*. In: *Die Diokuren. Probleme in Leben und Werk der Brüder Humboldt*. Mannheim 1986 (Abhandlungen der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung, Bd. 9), S. 126–183; hier S. 144–155. Ders. (Hg.): *Alexander von Humboldt. Studienausgabe*. 7 Bde. Darmstadt 1989–1997; hier Bd. 1 (1989), S. 12–16.
- ²⁰ «Institutum nimirum est cum Serenissimi Nostri Ablegando in Orientem proficisci, proposito, depraedicata Antiquitatis rudera perlustrandi, tum et Naturalis ejus loci Historiae falsi merito suspectae, ἀπογιγνώσκεται explorandi veritatem; Nec negligendum veniet, si quid in Artibus illic peculiare advertatur. Ex Persia deinde in Indianam Chinamque, si res meae ferent, concedam; sin minus, alia via Babylonem, hinc per Palaestinam Hierosolymam, superato denique Mari Mediterraneo, Aetnam prius Vesuviumque et alia contemplatus [...]! Longum est stadium quod mihi decurrentum proposui: Non me fugit, plurimos non decurrere, sed discurre, qui iter ingrediuntur ἀπογιγνώσκεται nec aliud nisi Terras lassis metiri pedibus sciunt, ignari ab antiquis antiquissima, a planis controversa, et a rarioribus vulgata destinguere. Non me fugit etiam, cordatos ipsos cum Hodoeporidis redire suis, in quibus nihil quicquam conscripserunt praeter externas totiesque lectas et auditas principum pompas, nuptiales vel sepulcrales ritus, similiaque. Sic nubem puta-

mus ignari lunonem, et
Ixionis instar amplecti-
mur, in ea mirum quam
sollicite (quandoque
et fabulose) stylum
laxantes, et ad assem
connotasse operae et
olei nostri praecium
aestimantes, quae vel
jucundo vel tristi oculos
afficiunt spectaculo,
interiorum interea ut
nescii, ita quod dolen-
dum, nihil assecuti.
Propositae igitur me
commissurus aleae de
nponaiδεια ac raris-
simorum ejus Terrae,
in quam concessurus
sum praenotitia satago,
nec dubito in difficul-
tatis pleno negotio Te,
Vir Clarissime, nostri
Oraculum septentrionis
consulere, ut felicissima
manu Tua mihi meisque
Comitibus (qui et ipsi,
ut omnes boni famam
Nominis Tui et Doctri-
nam suspiciunt) maximi
observandorum in ea
orientis parte notitiam
aperias, non vulgata sed
rarissima Antiquita-
tis et Naturae brevi
Elencho recenseas, si
quae etiam Tua intersit
quaedam peculiariter
observari, impetaesae
manui meae fideique
committas.»
Etwa zeitgleich wird
dieser Brief Kaempfers
vom 20. Februar 1683
von mir zusammen mit
Dr. Karl August Neu-
hausen im Neulatei-
nischen Jahrbuch sowie
auf der Homepage des
DFG-Kaempfer-Pro-
jekts im Rahmen des
«Center for the Clas-
sical Tradition» an der
Rheinischen Friedrich-
Wilhelms-Universität
Bonn veröffentlicht.
Der Brief ist erst vor
nicht allzu langer Zeit
bekannt geworden und
daher noch nicht in
der Ausgabe der Briefe
Kaempfers enthalten:
Engelbert Kaempfer,
Briefe 1683–1715. Hg.,
eingel., komm. u. bearb.
v. Detlef Haberland.

München 2001 (Engel-
bert Kaempfer Werke.
Kritische Ausgabe in
Einzelbänden, Bd. 2).

²¹ Engelbert Kaempfer:
Zeichnungen japa-
nischer Pflanzen. Hg.
v. Brigitte Hoppe, bearb.
v. Petra-Andrea Hinz,
Ursula Holler, Brigitte
Hoppe, Wolfgang
Michel. München 2003
(Engelbert Kaempfer.
Werke. Kritische Aus-
gabe in Einzelbänden,
Bd. 3).